

NACHRICHTEN

Schweizer Tiere in Frankreichs Alpen

Die Lumpy-Skin-Disease (LSD) beschäftigt weiterhin – auch die Schweiz. Die französischen Behörden haben zum Schutz vor einer Weiterverbreitung der Krankheit entschieden, dass bis mindestens 4. November 2025 kein Rind das französische Staatsgebiet verlassen darf – unabhängig vom Impfstatus. Das betrifft auch Schweizer Tiere. Wie das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen auf Anfrage erklärt, sollen die Massnahmen am 5. November aufgehoben werden, sofern die Seuchenlage es zulässt. «Frankreich arbeitet daran, Lösungen zu finden, damit auch die sich noch in Frankreich befindlichen Schweizer Tiere, darunter Alptiere, wieder ins Tal zurückgeführt werden können», heisst es beim BLV. sb

Biodiversität: Fast alle Ziele verfehlt

Eine aktuelle Analyse von Birdlife Schweiz zieht eine ernüchternde Bilanz. Laut der Untersuchung wurden die vor 15 Jahren vereinbarten 18 Ziele im Rahmen der internationalen Biodiversitätskonvention mit einer Ausnahme alle verfehlt. Zu diesen Zielen gehören die Raumplanung, die Landwirtschaft sowie das Schutzgebietsziel. Bei den Schutzgebieten hätte bis Ende 2020 ein Anteil von 17% der Landesfläche erreicht werden müssen. Doch fast fünf Jahre später verfehle die Schweiz das Ziel «bei Weitem», so Birdlife Schweiz. Der heutige Schutzgebietsanteil beträgt nur gerade 10%. In Bezug auf zwei Drittel der Ziele der Strategie Biodiversität Schweiz habe es seit 2012 keine Fortschritte oder sogar Rückschritte gegeben, heisst es. sjh

SMP-Selbstcheck: 770 Personen machten mit

Mit einer Datengrundlage von 770 Milchproduzent(innen) nahmen die SMP eine anonymisierte Auswertung vor, die einen Einblick in die aktuelle Stimmungslage der Branche gibt. Die Ergebnisse zeigen: Die Schweizer Milchwirtschaft beschäftigt strukturelle Belastungen und Zukunftssorgen. Besonders stark wirken Faktoren wie Abwesenheitsvertretungen, Ferienmöglichkeiten und Bildungsniveau. sjh

Abonnieren Sie den Newsletter auf www.bauernzeitung.ch

BAUERNNEWS

Reklame



«Es ist ein Teufelskreis»

Tiergesundheit / In der Schweiz könnte es bald zu einem Katzenelend kommen, wie man es von östlichen Ländern kennt.

LYSSACH Netap (Network for Animal Protection) hat vergangenen Samstag im bernischen Lyssach über 90 Katzen kastriert. Dabei handelte es sich grossmehrheitlich um verwilderte oder streunende Katzen, die sich unkontrolliert vermehren. Meistens leben diese Tiere auf Bauernhöfen. Und das hat seine Gründe. Die BauernZeitung hat einen Augenschein vor Ort genommen und sich mit Esther Geisser, der Präsidentin der Tierschutzorganisation, unterhalten.

Wo liegen heute die grössten Probleme beim Umgang mit herrenlosen Katzen in der Schweiz – besonders im ländlichen Raum?
Esther Geisser: Eine der grössten Schwierigkeiten besteht darin, festzustellen, ob die Tiere tatsächlich herrenlos sind. Oft sind sie es nämlich nicht. Sie stammen von Katzen, die nicht kastriert und nicht betreut wurden, aber durchaus einen Halter haben. Entsprechend müssten diese Tierhalter Verantwortung auch über den durch sie produzierten Nachwuchs übernehmen. Tun sie es nicht, kommt das im Ergebnis einem Aussetzen eines Tieres gleich, dessen Verfolgung aber mangels Beweisen scheitert.

Wo sehen Sie die Gründe dafür?
Die Tierhalter verhalten sich also sehr opportunistisch: Einerseits wollen sie darüber bestimmen, ob ihre Tiere kastriert werden, andererseits aber wollen sie kein Geld für die eigenen und die davon abstammenden Tiere ausgeben, noch nicht einmal, wenn sie Hilfe bräuchten. Die meisten herrenlosen Katzen finden sich heute entweder auf Landwirtschaftsbetrieben oder in Schrebergärten. Ausnahmsweise entstehen auch Kolonien auf Industriegeländen oder in Wäldern. In Siedlungsgebieten sind es grösstenteils bewusst ausgesetzte oder entlaufene Privatkatzen.

Wie stark ist denn die Landwirtschaft von verwilderten oder unkastrierten Katzen betroffen?
Sehr stark. 80% unserer Einsätze führen uns auf landwirtschaftliche Betriebe. Leider gibt es immer noch viel zu viele Landwirte, die aus den verschiedensten Gründen nicht kastrieren wollen. Landwirtschaftsbetriebe sind aber auch beliebte Orte für Privathalter, die ihre Katze auf einfache Weise loswerden wollen.

Wie entsteht der Kreislauf von verwilderten Katzen auf Landwirtschaftsbetrieben, und warum lässt er sich so schwer durchbrechen?
Es ist ein Teufelskreis: Auf Landwirtschaftsbetrieben kommen Kätzchen zur Welt, die von den Landwirten für praktisch kein Geld an Private abgegeben werden, ohne zu kontrollieren, ob diese sich überhaupt für die Katzenhaltung eignen oder sie sich



In Lyssach BE wurden Katzen kastriert. Solche Aktionen macht die Tierschutzorganisation Netap in der ganzen Schweiz. Interessierte dürfen sich bei der Organisation melden. (Bild sb)

leisten können und wollen. Passt dann die Katze nicht mehr zu den eigenen Lebensumständen, kostet sie plötzlich Geld, das man nicht ausgeben will oder kann, oder hat man einfach das Interesse an der Katze verloren, will man das «Billigprodukt» wieder loswerden. Tierheime sind meist voll oder verlangen eine Abgabegebühr, die man natürlich auch nicht zahlen will. Eine kostenpflichtige Euthanasie kommt auch nicht infrage, was uns im Ergebnis natürlich für das Tier freut.



«Es muss viel mehr kastriert werden, um die Population endlich zu reduzieren.»

Esther Geisser, Präsidentin der Tierschutzorganisation Netap.

Also wird die Katze ausgesetzt, häufig der Einfachheit halber wieder auf einem Landwirtschaftsbetrieb, um das eigene Gewissen zu beruhigen, weil man vermutet, dass sie dort dann versorgt wird. Und so haben selbst vorbildliche Landwirte, die alle Katzen kastriert haben und sich um ihren Katzenbestand sorgen, ständig wieder Neuzugänge.

Warum braucht es aus Ihrer Sicht eine Chip- bzw. Kastrationspflicht – und was hindert ihre Umsetzung?
Das Katzenelend in unserem Land wächst laufend weiter. Die Population hat einen Höchststand von über zwei Millionen erreicht. Die Eigenverantwortung funktioniert nicht und auch die viel zitierte Aufklärung hat ebenfalls klar versagt. Deshalb muss die Situation im Interesse der Tiere hoheitlich reguliert werden. Ohne eine Pflicht wird das Katzenelend bald ein Ausmass annehmen,

wie wir es von Süd- und Osteuropa kennen.

Welche Gründe gibt es denn, dass das nicht längst eingeführt wurde?
Die Schweiz hat generell Mühe, neue Gebote oder Verbote einzuführen, selbst wenn sie sinnvoll wären. Geht es dabei um Tierschutz, wird seit Jahren reflexartig auf das angeblich beste Tierschutzgesetz der Welt verwiesen, ohne wahrhaben zu wollen, dass dieses in vielen Teilen längst überholt

ist. Zudem werden die bestehenden Vorgaben nicht oder nur sehr schlecht vollzogen. Hinzu kommt, dass sich bei Katzen jeder eine eigene Meinung erlaubt, weil man als Kind oder in der Familie eine Katze hatte. Also erachtet man sich als Katzenversther, hört nicht mehr zu und will sich in diesen Fragen auch nicht weiterbilden. Schliesslich erachtet man eine Kastrations- und Chippflicht von Katzen nicht als dringlich genug im Vergleich zu anderen aktuellen Themen. Damit bleibt alles beim Alten.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit den betroffenen Bauern – wo läuft es gut, wo braucht es mehr Unterstützung?
Das verläuft total unterschiedlich. Viele Landwirte kommen aktiv auf uns zu und freuen sich über unsere unkomplizierte und unterstützende Hilfe, ihr Problem im Interesse der Tiere auf nachhaltige und rücksichtsvolle Weise zu lösen. Das betrifft ins-

besondere jene Landwirte, die daran interessiert sind, die Katzenpopulation nachhaltig und tiergerecht zu kontrollieren, aber beispielsweise nicht wissen, wie sie verwilderte Tiere einfangen können. Sehr oft empfehlen uns genau diese Landwirte dann auch an ihre Kollegen weiter. Dann gibt es auch andere Landwirte, die kein Interesse am Kastrieren haben und das als Einmischung verstehen. Diese reagieren oft ungehalten, wenn wir zum Beispiel aufgrund einer Meldung Kontakt mit ihnen aufnehmen. Schliesslich begegnen uns leider immer wieder auch solche Landwirte, die offen erklären, dass sie lieber töten als kastrieren.

Welche Massnahmen wären am dringendsten, um das Katzenproblem in den nächsten Jahren spürbar zu verringern?
Will man das Katzenelend reduzieren, ist zunächst quantitativ an der Zahl der Katzen anzuknüpfen. Das bedeutet, es muss viel mehr kastriert werden, um die Population endlich zu reduzieren. Das ist der einzige Weg zu einer nachhaltigen Verbesserung der Situation für alle. Überdies müssten die Behörden im Vollzug mutiger werden. Sie sollten die Situation der Katzen auf Höfen öfter überprüfen und rascher ernsthafte Massnahmen einleiten, wenn man sieht, dass etwas aus dem Ruder läuft. Viel zu oft sind wir auf Höfen, auf denen das Amt kein Katzenelend festgestellt hat, wir dann aber Dutzende schwer kranker Katzen bergen. Das hat wohl noch einen weiteren Grund: Eine Mitarbeiterin eines Veterinäramtes sagte einmal, sie könne keine Katzen beschlagnahmen, weil sie nicht wisse, wo sie die dann unterbringen könne. Deshalb haben sie einfach nichts gemacht und die Katzen weiterhin ihrem Schicksal überlassen. Das ist absurd.

Interview Simone Barth

Zwei Millionen Katzen und dennoch tut sich die Politik schwer

In der Schweiz leben schätzungsweise zwei Millionen Hauskatzen – und daneben Hunderttausende Tiere, die niemandem gehören. Sie streunen durch Dörfer, leben auf Bauernhöfen oder am Waldrand, vermehren sich unkontrolliert und kämpfen ums Überleben. Der Schweizer Tierschutz (STS) warnt seit Jahren vor dem Leid, das diese Tiere erdulden. Hinzu kommt ihr Einfluss auf die heimische Fauna: Sie jagen Vögel und Kleinsäuger, was den Druck auf bedrohte Arten erhöht.

Politik bleibt chancenlos
Politisch wurde das Thema mehrfach aufgegriffen. Der Bundesrat unter-

stützte im Frühjahr 2025 zwar die Idee einer Chip- und Registrierungs-pflicht für Katzen. Doch der Nationalrat lehnte die Motion im Mai ab – die Mehrheit befand die Regelung als zu aufwendig und nicht durchsetzbar. Damit bleibt das Chippen und Registrieren von Katzen in der Schweiz weiterhin freiwillig. Auch eine nationale Kastrationspflicht für Freigänger ist vorerst vom Tisch. Auf kantonaler Ebene kommt nun Bewegung in die Sache. Im Kanton Bern fordert Grossrat Casimir von Arx eine kantonale Chip- und Registrierungs-pflicht. Er möchte, dass der Kanton vorangeht und die Katzenhaltung stärker regelt, damit Besitzerin-

nen Verantwortung übernehmen und herrenlose Tiere leichter erfasst werden können. Andere Kantone prüfen ähnliche Schritte, teils in enger Zusammenarbeit mit Tierschutzorganisationen. **Heitenried schweigt**
Tierschutz ist eine Aufgabe des Gemeinwesens – also von Bund, Kantonen und Gemeinden. Bei akuten Missständen müssten die Behörden umgehend handeln. Das scheint aber nicht zu passieren. Die BauernZeitung hat bei einer besonders stark von herrenlosen Katzen betroffenen Gemeinde nachgefragt, wie man das Problem ange-

he. Trotz mehrmaliger Nachfrage gab Heitenried FR aber keine Antwort. Laut Tierschutzorganisationen sind in der Gemeinde viele herrenlose Katzen unterwegs, die sich unkontrolliert vermehren. Die Tiere tauchen nicht nur auf Höfen, sondern auch in Privathaushalten auf, die Organisationen um Hilfe bitten. Offene Fragen bleiben: Kennt die Gemeinde die Zunahme herrenloser Katzen? Welche Massnahmen werden ergriffen – etwa Aufklärung der Halter oder Unterstützung von Kastrationen? Fühlt sich der Gemeinderat verantwortlich, oder wird das Problem der Bevölkerung überlassen? Keine Antwort. sb